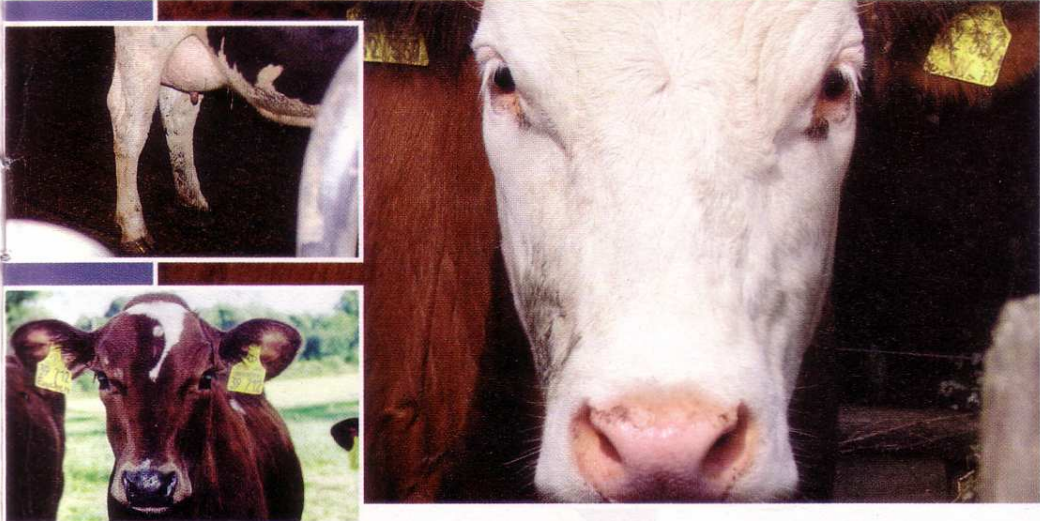


Mrs. De Boer, Farmerin in Amerika, gibt in einem Interview an, dass sie noch nie eine Kuh per Hand gemolken hat und dass sie dies auch gar nicht erwartet. In ihrer Fabrik, dem Stall, bedienen die Arbeiter die Maschinen. „Es ist eine Fabrik“, sagt sie. „Wenn die Kühe keine Milch produzieren, werden sie zu Fleisch verarbeitet.“ Why Vegan?, Vegan Outreach USA



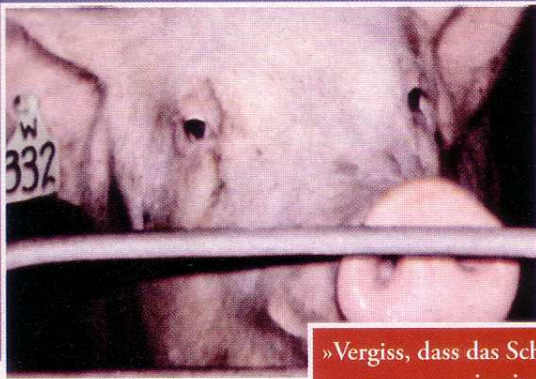
### Die „Herodesprämie“ der 90er, eine marktwirtschaftliche Maßnahme der besonderen Art, Teil 1:

Durch Subventionierung der Intensivtierhaltung wurden in der EU immer öfter „Milchseen“ und Fleischberge „produziert“, die nicht mehr vermarktet werden konnten. Die Kühlhäuser waren voll und es wurde versucht, die überschüssigen Produkte wie z.B. Milch auf den seltsamsten Wegen abzusetzen. Beispielsweise wurden in den 70er Jahren Bäder in Kuhmilch als besonders gesundheitsförderlich angepriesen. Dies reichte jedoch nicht aus und auch die von der Landwirtschaft und der Regierung geförderte Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH (CMA) war nicht in der Lage, durch immer skurrilere Werbemaßnahmen Absatzkanäle für Tierprodukte zu schaffen. Als dann noch Krisen wie BSE dazu kamen, wurde wiederum eine neue Subvention von der EU ins Leben gerufen, die so genannte Herodesprämie. Diese Prämie wurde pro Kalb an diejenigen ausge-

zahlt, die neugeborene Kälber (maximales Alter drei Wochen) direkt töten ließen. Die Prämie zahlten nur einige EU Länder aus, was zusätzlich zur Folge hatte, dass nun neugeborene Kälber per LKW über lange Strecken quer durch die EU gekarrt wurden, damit sie am Zielort getötet und zu Tierkörpermehl, Dünger etc. verarbeitet wurden. Ethisch gesehen macht es keinen Unterschied, ob ein Kalb nun für ein Filet oder für einen Sack Dünger getötet wird, aber dieses Beispiel zeigt wieder einmal, wie Subventionen und Steuerungen das Leiden der Tiere beeinflussen und aufrechterhalten, denn es wurden ja nicht weniger Tiere geboren, es wurde aber mehr und schneller getötet. Die Prämie wurde zwar im Jahr 2000 abgeschafft, zeigt jedoch, wie in der Landwirtschaft auf Kosten der Tiere, die einzig als Warengüter angesehen werden, hin und her subventioniert wird.



# » Schweinehaltung



»Vergiss, dass das Schwein ein Tier ist. Behandle es wie eine Maschine in einer Fabrik.« Hog Farm Management, USA, September 1971

In einem Artikel des amerikanischen Industrie-Journals „National Hog Farmer“ von 1993 wird empfohlen, die Fläche, die in einer Schweinehaltung pro Schwein zur Verfügung gestellt wird, von 0,8 auf 0,6 m<sup>2</sup> zu reduzieren: „Es zahlt sich aus, Schweine zusammenzudrängen“.<sup>5</sup>

Hauschweine zeigen in Freiheit das gesamte Verhaltensrepertoire der Wildschweine, von denen sie abstammen. In Deutschland werden mehr als 90 % aller Schweine in Intensivhaltung gehalten. Die Zuchtsauen werden in engen Kastenständen meist einzeln gehalten, die Mastschweine zu Mehreren in dunklen Buchten mit Spaltenböden. Die Exkremete werden von den Tieren durch die Spalten getreten. Wie in allen Intensivhaltungen hängen auch hier beißende Ammoniakdämpfe in der Luft. Durch die Enge und Bewegungslosigkeit zeigen die Schweine aggressive Verhaltensstörungen wie Kannibalismus und gegenseitiges Schwanzbeißen. Dem wird – ebenso wie beim Schnabelkürzen der Hühner – dadurch „entgegengewirkt“, indem die Eckzähne der männlichen Schweine abgeschliffen werden und die Schwänze aller Mastschweine „kupiert“, also abgeschnit-

ten werden. Auch Schweine wurden auf eine schnelle Gewichtszunahme hin gezüchtet.

Weil Fleisch von unkastrierten männlichen Schweinen einen für viele Fleischesser unangenehmen Beigeschmack hat, werden fast alle männlichen Mastschweine kastriert. Dies geschieht in den ersten vier Wochen ihres Lebens, fast ausnahmslos ohne Narkose.

„Eine kräftige Männerhand hat das zartrosa Ferkel fest im Griff. Der Mann setzt ein scharfes Messer im Genitalbereich des Tieres an – zwei gezielte Schnitte, dann dreht er die Hoden aus der Wunde und schneidet sie ab. Das Ferkel quietscht schrill auf. In einem Arbeitsgang werden dem Schweinebaby außerdem das Ringelschwänzchen abgeschnitten und die Eckzähne mit einem Seitenschneider abgeknipt. Alles geschieht ohne Betäubung. Das Ferkelchen ist erst wenige Tage alt. Die Tortur steht am Anfang eines qualvollen Lebens – am Anfang von 180 Tagen Folter. Dann wiegt das Schwein über 100 Kilo und endet auf der Schlachtbank. Die schmerzhafteste Prozedur ist nicht strafbar, sondern ganz legaler Alltag in der Schweinezucht“.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> National Hog Farmer vom 15.11.1993

<sup>6</sup> Bild am Sonntag vom 17.01.99, Tatort Tierfabrik



# » Der Transport zum Schlachthof

Die vorletzte Etappe des Leidensweges der „Nutztiere“ besteht darin, dass sie in Transporter gepfercht und zu einem Schlachthof gebracht werden. Da auch dies mit einer Kostenrechnung verbunden ist, werden die Schlachthöfe gewählt, die das meiste Geld einbringen. Da durch Zentralisierungen immer mehr Großschlachthöfe entstehen, werden die Tiere oft kreuz und quer durch Deutschland und die EU gekarrt.

Je mehr Tiere pro LKW transportiert werden, desto höher der Gewinn pro Transport. Deshalb versuchen die Unternehmen, so viele Tiere wie möglich in die Transporter zu pferchen. Die Tiere, die oft ihr ganzes Leben lang kein Sonnenlicht zu sehen bekommen haben, sich kaum bewegen konnten, in engen Buchten oder Drahtkäfigen gehalten wurden und dadurch schwere psychische und oft auch physische Schäden davongetragen haben, werden nun auf einmal in LKWs getrieben oder in Akkordarbeit in Transportkäfige gestopft, sind Witterungen, Autobahnfahrten und Straßenlärm ausgesetzt. Bei Hühner- und Putentransporten sieht man regelmäßig in den Transportkisten ein- bzw. abgeklemmte Beine und Flügel. Mehrere Millionen Tiere sterben jedes Jahr auf deutschen Straßen während des Transports aufgrund der Enge, des Stresses und der Verletzungen, die durch den Transport verursacht werden.

## **Die Exporterstattungen für lebende Tiere, eine marktwirtschaftliche Maßnahme der besonderen Art, Teil 2:**

Ebenso wie die „Herodesprämie“ sollen Exporterstattungen – also erneute Subventionen – für lebende Rinder in Länder außerhalb der EU dafür sorgen, den ebenfalls durch ehemalige Subventionen entstandenen Überschuss an Rinderbeständen innerhalb der EU wieder abzubauen. Dies führt zu tagelangen Transporten unter schlimmsten Bedingungen. In den Schlachthöfen der Zielländer (beispielsweise in Afrika) kommen viele Tiere mehr tot als lebendig an.

